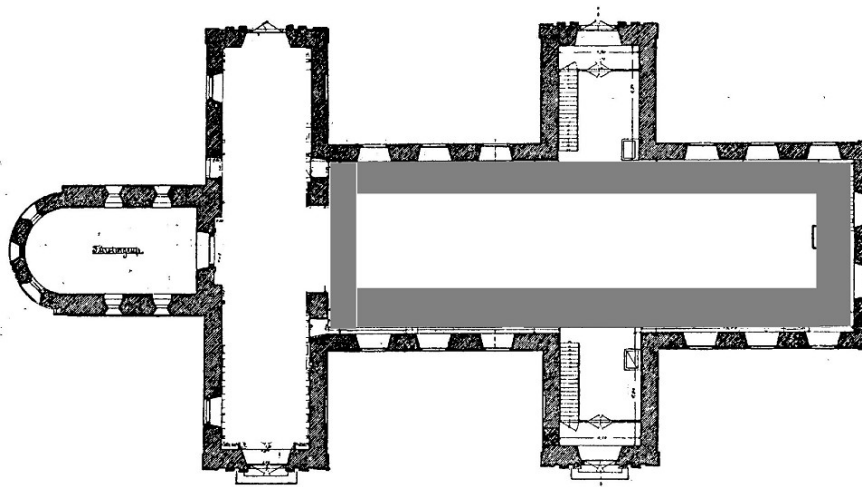


Zur Vorgeschichte der St. Aegidien Schloßkirche zu Bernburg

„Über die Gründung dieser Kirche ist nichts bekannt, jedoch geben uns die einzelnen Reste romanischer Baukunst, die sich in der Apsis, der Vierung und dem Querschiff finden, über die Zeit näheren Aufschluss. Hiernach wäre die Anlage der Kirche ins 12. Jahrhundert zu setzen. Es ist möglich, dass die Kapelle auf dem Schloß zu klein geworden für die immer mehr wachsende Bevölkerung des Schlosses und besonders der Umgebung, sodass die Anlage einer neuen Kirche Bedürfnis wurde. Die erste Erwähnung derselben geschieht erst **1375** in einer Urkunde, wo Fürst Otto III. das Exuvienrecht aufhebt.“¹

- 1608 Erhöhung des Turmes (mit Zeltdach und Laterne versehen)
- 1623 St. Aegidien wird „Schloßkirche“; der Pfarrer wird „Hofprediger“²
- 1625 Fürst Christian I. läßt seine verstorbene Ehefrau **Anna von Bentheim** unter der romanischen Apsis bestatten.³ Sie war bereits in der Nacht vom 8. zum 9. Dezember des Jahres 1624 verstorben, wurde also erst etwa einen Monat später (!), am 6. Januar 1625 an den Ort ihrer letzten Ruhe gebracht. Von da an werden die Mitglieder der Fürstenfamilie ebendort bzw. in einer weiteren Gruftebene bestattet, die bei der **Gruftöffnung von 1934** durch ein Loch im Boden (etwa am Rande der Vierung) einsehbar war.⁴ 1934 wurde die überkommene Ordnung der Begräbnisse verändert, um die z. T. übereinander stehenden Sarkophage zu sichern. Stark zerfallene und meist namenlose Kindersärge wurden dabei wahrscheinlich in die unterste Ebene verbracht. Einige solcher Überreste sind heute in der überbohten Grube zu sehen.
Die jüngsten Bestattungen in der heute zugänglichen unteren Gruft sind die der Eltern des Victor Friedrich (Karl-Friedrich 1721). Die alte Krypta war damit belegt. 1732 verlor **Victor Friedrich** seine erste, 1750 seine zweite Gemahlin.
- 1751 begann er den **Bau der barocken Schloßkirche**, der in wenigen Monaten **1752** vollendet war. Das „Zentrum“ der romanischen Kirche war nun vom Gottesdienstraum praktisch abgeschnitten. Es entstanden in gewisser Weise zwei Kirchenräume.



Schema der barocken Kirche

von 1725: es entstand ein schluchtartiger Raum vom Charakter eines „Amphitheaters“.
Die Emporen bedeckten alle Wände bis an die Decke (drei Etagen). An der Ostwand befand sich die sog. „Fürstenloge“, welche über separate Eingänge und Treppen zugänglich war. Dieses Kircheninnere hatte kaum

¹ Pfänner zu Thal: Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler nebst Wüstungen. Hrsg. u. bearb. Von Dr. Büttner Pfänner zu Thal, Dessau 1894, S. 90ff.

² Volker Ebersbach, Geschichte der Stadt Bernburg, Band 1, Dessau 1998, S. 103.

³ Christian I. habe 1625 die Apsis(!) zu einer Fürstengruft „verwandelt“ (Pfänner, S. 90) bzw. selbige unter dem romanischen Chor „anlegen lassen“ (Ebersbach, S. 103). Nach Ebersbach, ebd. fanden die Bernburger Fürsten bis dahin ihre letzte Ruhe in der Nienburger Klosterkirche. Christian I. brach aus unbekanntem Gründen mit dieser Tradition aus Anlaß des Todes seiner Ehefrau. Im „Leich-Register“ der Schloßkirche von 1612ff. ist unter dem 6. Januar 1625 zum Begräbnis der Anna von Bentheim zu lesen: „... allhier in der Schloßkirche **in ein Gewölbe versetzt**, und in Volkreicher Versammlung zur Erdes[?] Geistlichen bestattet worden, am 8.Xbris, zur Nacht zwischen so ein und zwei Uhr des 1624 Jahres zu Gott sanft und selich entschlaffen.“ Bei dem „Gewölbe“ dürfte es sich um eine Art Krypta aus romanischer Zeit gehandelt haben.

⁴ Die Ruhestätte unserer Bernburgischen Fürsten. Oeffnung der unteren Gruft in der Bernburger Schloßkirche. Von Pastor Kindscher, in: Der Bär. Heimatkundlicher Teil. Nr. 4 (Kurier Nr. 99). Beilage zum Anhalter Kurier, Bernburg. 28. April 1934.

etwas Sakrales und sollte dies nach reformierter Vorstellung auch nicht haben. Es gab weder eine Altartisch noch ein Kruzifix oder auch nur ein einfaches Kreuz. Als einziges Bildwerk thronten riesig die Wappentiere hoch über der Fürstenloge. Ein Anblick, den Wilhelm von Kuegelgen in seinen Erinnerungen sarkastisch kommentierte.⁵

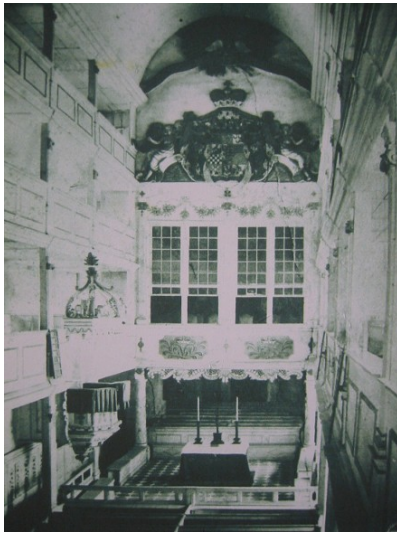


Photo aus der Zeit vor der Neugestaltung Ende des 19. Jh.

Nur ahnen läßt sich hier, daß die Verbindung (Sichtachse) zur romanischen Kirche möglicherweise noch nicht völlig unterbrochen war, indem man wahrscheinlich unter der Fürstenloge hindurch bis zur Gruftforte sehen konnte.

Die ursprüngliche reformierte Strenge in der Ablehnung der Bilder ist hier schon aufgehoben: Zur „Erhöhung der Festlichkeit“ waren Kerzen und Kruzifixe wieder zugelassen. Die Schloßkirche hatte mit Timon Walter einen Pfarrer und (General-) Superintendenten aus lutherischer Tradition.

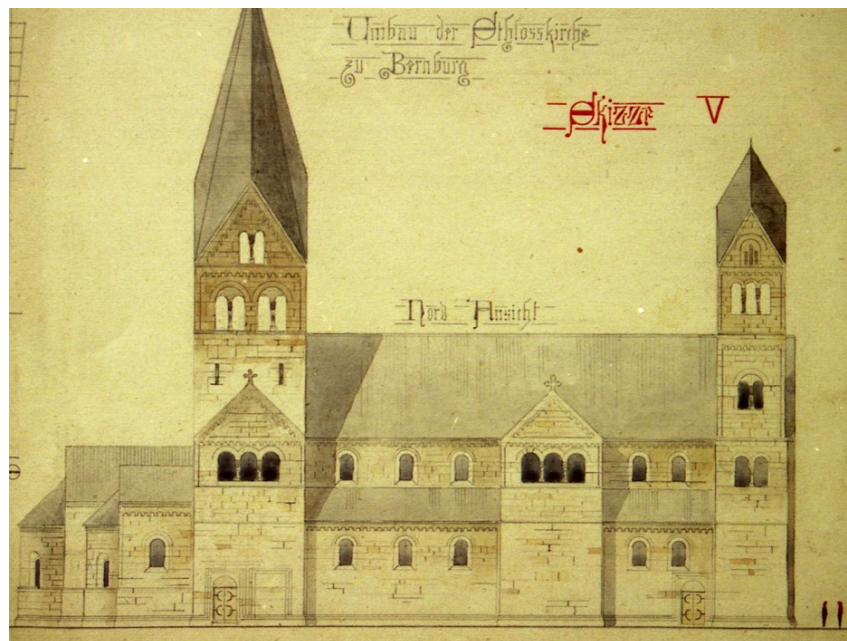
Alle Zeichen standen auf „Rückbesinnung“ auf die alten (romanisch-gotischen) Traditionen des Kirchenbaus („Eisenacher Regulativ“ 1849). Auch in den Kirchen der Reformation wurden nun wieder Hochaltäre gebaut, an denen die Geistlichen (ganz entgegen dem Wunsche Luthers) mit dem Rücken zum Volke ihres Amtes walteten.

Am ausgeprägtesten ist dies in der sog. „Neugotik“ realisiert worden (Bernburg: Martinskirche).

Mit der Verlagerung der fürstlichen Residenz nach Ballenstedt (1765) hatte die Schloßkirche inzwischen ihre höfische Funktion weitgehend eingebüßt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Überlegungen zu einer grundlegenden Neugestaltung angestellt, die an Großartigkeit zunächst einmal nichts zu wünschen übrig ließen.

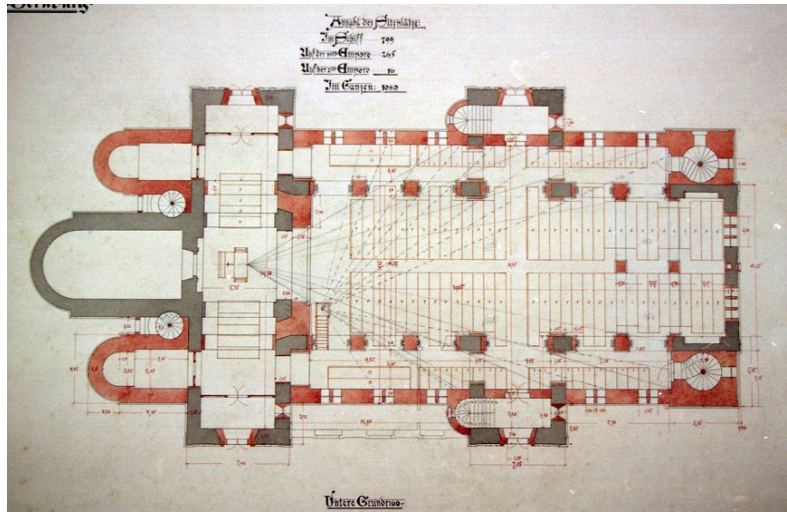
Erwogen wurde ein gigantischer Anbau, der die Aegidienkirche zu einem neoromanischen Dom mit mehr als 1000 Sitzplätzen umgestalten sollte.

Zwei Nebenapsiden, ein Westwerk mit zwei Türmen sowie der Anbau zweier Seitenschiffe wurden geplant. Die großen Fensterflächen sollten geschlossen und jegliche Erinnerung an barocke Gestaltung getilgt werden...

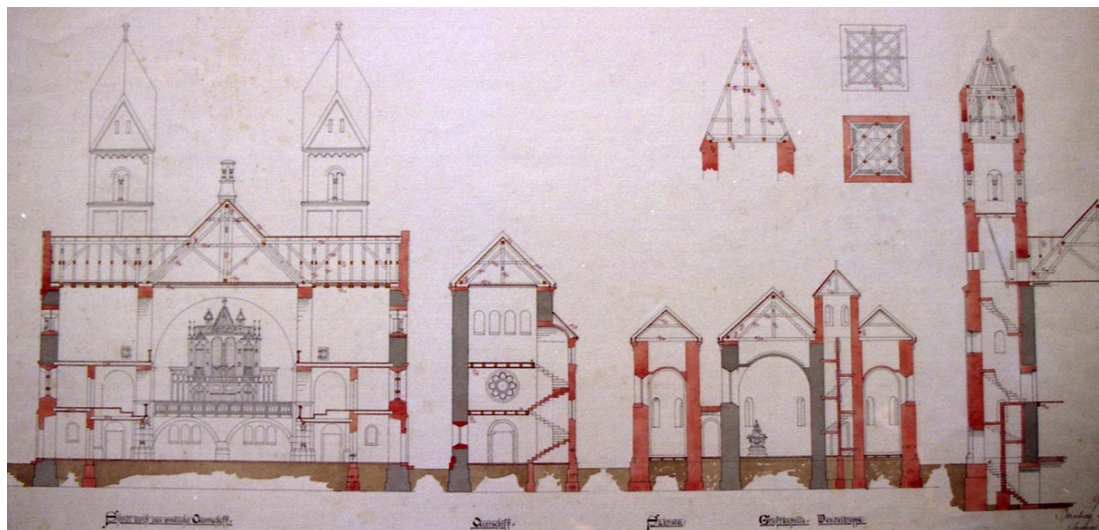


⁵ „... obgleich die Kirche selbst, vom Fürsten Victor Amadeus zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts neu erbaut, an Geschmacklosigkeit exzellierte und ein Wahrzeichen des frivolen Sinnes jener Zeit war. Nach reformierter Weise ohne Altar und jegliches geistliche Symbol, glich sie mit ihren doppelten Logenreihen und blauesprenkeltem Anstrich etwa dem Redoutensaale eines mittleren Gasthauses, an den nicht viel gewendet worden. Das einzige Bildwerk, das sie aufzuweisen hatte, war ein kolossales Wappen, das nächst der herrschaftlichen Loge die ganze Altarwand bedeckte und von zwei hochaufgerichteten, riesenhaften Bären mit schwarzem Pelz und goldenen Kronen gehalten wurde, welche sich als die eigentlichen Gegenstände der Verehrung zu präsentieren schienen.“ Wilhelm von Kuegelgen, Jugenderinnerungen eines alten Mannes, Leipzig 1989, S. 323f.

Den Altar wollte man nun idealtypisch in die Vierung rücken (wo er bisher vielleicht nie gestanden hat: siehe die erhaltene Tabernakel-Öffnung in der äußersten romanischen Apsis).



Als nicht zugänglicher Raum hätte die **Gruft** direkt hinter dem Altar sicher eine ganz besonders „geheimnisvolle“ Wirkung bekommen. Ohne jeden Zweifel aber wäre so wieder eine wirkliche Einheit des Kirchenraumes erreicht worden.



Alle rot gezeichneten Bereiche wären Neubauten gewesen...
Die Entwürfe konnten vom kirchlichen Bauamt in Hannover nicht zur Ausführung empfohlen werden.

Offensichtlich setzte sich eine Kompromißlösung durch:

- die Teilung des Kirchenraumes bleibt erhalten
- sie wird jedoch in gewisser Weise „abgeschwächt“, indem man den neuen Altar in eine zweite (sozusagen „vorgelagerte“) Apsis in die Vierung hineinstellt ohne jedoch diese und die Räume des Querschiffes aufzugeben
- der Fürstenstuhl einschließlich des Wappens sowie die 3. Empore verschwinden; 1. und 2. Empore werden erheblich gekürzt
- ein neuer Altarraum entsteht; die Barockkirche wird damit zum Sakralraum

